



Blütenmeer statt Schotterwüste (Teil 1)

Wenn es ein Motiv gibt, mit welchem die Menschen ihrer Sehnsucht nach einer heilen und unbelasteten Welt Ausdruck verleihen, so ist es wohl ein idyllischer Garten – sei es der biblische Garten Eden oder Midgard, der Garten der Mitte, wie die nordgermanischen Völker unsere Erde nannten. In vielen Kulturen spielt das Gartenmotiv eine Rolle, die weit über den pragmatischen Nutzwert hinausgeht, denn das Bedürfnis nach idyllischer Natur ist in uns Menschen aufgrund unserer Entwicklungsgeschichte tief verankert. Wenngleich sich unser heutiges Leben deutlich von dem unserer Vorfahren unterscheidet, sind wir innerlich immer noch jene Wesen, deren Überleben einst unmittelbar von der sie umgebenden Flora und Fauna abhing. Schattenspendende, mit Früchten behangene Bäume, Blüten und satte Grüntöne deuteten damals wie heute auf lebensfreundliche Landschaften hin. Auch die beruhigende Wirkung des Vogelgezwitschers, welches anzeigt, dass sich kein Raubtier in unserer Nähe befindet, tragen wir als Erbe aus der Frühzeit des Menschen in uns. Aus diesen Gründen hat eine gesunde Natur nachweislich eine positive Wirkung auf das psychische und physische Wohlbefinden des Menschen.

Betrachtet man jedoch einen Großteil der etwa 17 Millionen deutschen Gärten, wird man schnell feststellen, dass dieses Ideal in den wenigsten Fällen verwirklicht ist. Viel zu oft befinden sich hinter den Häusern artenarme Grassteppen, in denen ein spontan auftauchender Löwenzahn oder ein Gänseblümchen die einzigen Blüten zwischen Hauswand und Kirschlorbeerhecke darstellen. In den Vorgärten bietet sich oftmals ein noch tristerer Anblick: Auf eine Kunststoffolie gebettet soll eine „Schotterwüste“ jegliches Aufkommen pflanzlichen Lebens – und somit auch das der Tiere und Bodenorganismen – unterbinden. Diese Gärten werfen über ihren fragwürdigen gestalterischen Wert hinaus die Problema-



An den ersten grünen Pflanzen erkennt man bereits, dass sich die Natur auch auf dieser Fläche nicht dauerhaft aufhalten lässt.

Bildautor: Andreas Weiland

tik auf, dass eine weitgehend tote und im Sommer sehr heiße Schottererschicht im Gegensatz zu einer mit Pflanzen bewachsenen Fläche wichtige ökologische Aufgaben nicht übernehmen kann. Dazu gehört die Fähigkeit, durch Beschattung und Transpiration die Umgebungstemperatur abzusinken, sodass Niederschlagswasser nicht einfach verdunstet, sondern langsam durch den Boden ins Grundwasser sickern kann. Diesen Temperaturunterschied kann man im Sommer am eigenen Leib spüren. Zudem kann das kostbare Nass nur durch eine belebte Bodenschicht auf seinem Weg ins Grundwasser hinreichend von Schadstoffen gereinigt werden. Dennoch ist das Hauptargument der leichten Pflege, welches viele Gartenbesitzer zu einer solchen Gartengestaltung bewegt, durchaus nachvollziehbar. Immerhin haben viele Menschen neben ihren alltäglichen Pflichten

kaum Zeit, sich auch noch um einen aufwändigen Garten zu kümmern. Anderen fällt die anstrengende Gartenarbeit aufgrund ihres Alters oder körperlicher Beschwerden zu schwer. Doch sind einige Landschaftsgärtner raten, tatsächlich die pflegeleichteste aller möglichen Alternativen?

Nicht nur optisch bietet ein dicht bepflanztes Beet unschlagbare Vorteile gegenüber Schottergärten.

Bildautor:

Andreas Weiland

Blickt man in die heimische Natur, so wird man sehr schnell feststellen, dass es kaum eine Fläche gibt, die nicht früher oder später von Pflanzen erobert wird. Schon nach kurzer Zeit zeigen sich auf leeren Flächen die ersten anspruchslosen Pflanzen und halten sich hartnäckig. Genauso verhält es sich mit der Schotterfläche im Vorgarten. Durch Laub und anderes organisches Material, welches auf die Fläche gelangt, bildet sich im Laufe der Zeit unvermeidbar eine dünne Bodenschicht, die vielen Wildkräutern bereits ausreichende Wachstumsbedingungen bietet. Zudem ist es vermessen, anzunehmen, dass sich Pflanzenwurzeln, die in der Lage sind, selbst Asphalt und Beton aufzusprengen, dauerhaft von einem dünnen Kunststoffvlies aufhalten lassen. Diese unaufhaltsame Lebenskraft der Pflanzenwelt hat zur Folge, dass der soeben noch pflegeleichte Schottergarten alsbald nur noch mit Gift pflanzenfrei gehalten werden kann. Um einen pflegeleichten Garten

zu erhalten, ist es demnach nicht erfolgsversprechend, jegliche natürlichen Prozesse aufhalten zu wollen. Vielmehr sollte nach Wegen gesucht werden, sich diese zu Nutze zu machen.

Zu unseren wichtigsten Verbündeten bei diesem Anliegen zählen neben den Gehölzen vor allem die Stauden. So bezeichnet der Gärtner alle mehrjährigen, nicht verholzenden Pflanzen, deren oberirdische Teile in unseren Breiten in der Regel über den Winter absterben, um im Frühling wieder auszutreiben. Gut geplant ist eine standortgerechte Staudenpflanzung nach wenigen Jahren so konkurrenzstark, dass sich aufkommende Unkräuter kaum noch behaupten können. So lässt sich der Pflegeaufwand durch eine ästhetisch ansprechende und naturfreundliche Bepflanzung so weit reduzieren, dass er schließlich sogar unter dem eines Schottergartens liegt. Einige grundlegende Aspekte, die es dabei zu beachten gibt, werden Sie im zweiten Teil dieses Artikels erfahren.

Andreas Weiland



Naturschutzgemeinschaft
Vinxtbachtal e.V.

